



Dr. André Schüller-Zwierlein ist seit 1. März Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg.

Foto: Knobloch

„Ein Schaufenster der Wissenschaft“

INTERVIEW Mit Dr. André Schüller-Zwierlein sprach Louisa Knobloch über Open Access, die Debatte um Öffnungszeiten und die Zukunft der Bibliotheken.

Herr Dr. Schüller-Zwierlein, Sie sind seit 1. März neuer Direktor der Universitätsbibliothek (UB) Regensburg. Was ist für Sie das Besondere an dieser Bibliothek?

Was die UB Regensburg auszeichnet, sind einerseits die riesigen Freihand-Lesesäle mit 3500 Leseplätzen, andererseits elektronische Dienstleistungen wie die Elektronische Zeitschriftenbibliothek, die von nationaler und internationaler Bedeutung ist. Der Buch- und Zeitschriftenbestand hat inhaltlich gesehen Stärken besonders in den letzten Jahrzehnten, dadurch dass die Bibliothek erst in den 1960ern aufgebaut wurde. Das führt aber auch dazu, dass wir sehr viele interessante Bestände haben, die es in anderen Bibliotheken nicht gibt, beispielsweise durch den Ankauf von privaten Sammlungen.

An der Universitätsbibliothek der LMU München, wo Sie zuvor tätig waren, haben Sie verschiedene Teilbereiche zusammengeführt. Regensburg wurde dagegen von Anfang an als einschichtiges Bibliothekssystem mit zentraler Verwaltung konzipiert. Wo sehen Sie hier Chancen und Herausforderungen?

In der Tat hat die Universität Regensburg in den Grundstrukturen bereits ein optimal ausgearbeitetes, modernes Bibliothekssystem. Dennoch gibt es hier natürlich auch strukturell-baulich noch einiges zu tun – etwa mit Blick auf die Zusammenführung der naturwissenschaftlichen Lesesäle –, ebenso wie gestalterisch, etwa beim Ausbau von Lern- und Gruppenarbeitsmöglichkeiten. Zu den Herausforderungen gehören die Aufrechterhaltung einer hochqualitativen Literaturversorgung angesichts drastisch steigender Preise oder der Ausbau elektronischer Dienstleistungen. Hier glänzt die UB ja bereits, etwa im Bereich Open Access.

Steigende Preise, gerade für naturwissenschaftliche Fachzeitschriften, sind ein großes Problem für viele Bibliotheken. Ist

Open Access hier die Lösung?

Open Access ist ein wesentlicher Bestandteil der zukünftigen wissenschaftlichen Literaturversorgung. Es gibt jedoch unterschiedliche Open Access-Modelle, die für verschiedene wissenschaftliche Bereiche nicht gleich gut anwendbar sind. Welches Medium für welche Tätigkeit in Forschung und Lehre das Ideale ist, das müssen wir in einem engen Dialog mit Wissenschaftlern und Studierenden beurteilen und dann entsprechend handeln. Bereiche, in denen ich Open Access für besonders interessant halte, sind die Publikation von Online-Zeitschriften, das hybride Publizieren – also die Kombination von Open Access mit anderen Medienformen und gegebenenfalls anderen Geschäftsformen – und das, was man Enhanced Publications nennt, also die Verknüpfung elektronischer Publikationen mit anderen Datenformen wie Forschungsprimärdaten.

Gerade in den Naturwissenschaften entstehen große Datenmengen. Inwiefern stellt die Universitätsbibliothek hier Ressourcen zur Verfügung?

Die Universitätsbibliothek hat einen eigenen Forschungsprimärdatenserver und beteiligt sich an Bestrebungen im Bibliothekswesen, hier noch größere Infrastrukturen zu schaffen. Das kann ein zukünftiger Markt für Bibliotheken sein. Dies hängt aber auch vom Willen der Wissenschaftler ab, sich daran zu beteiligen. Nicht jeder Wissenschaftler möchte seine Daten veröffentlichen.

Ihr Amtsvorgänger Dr. Rafael Ball hat im Februar in einem Interview gesagt, das Internet mache öffentliche Bibliotheken mit gedruckten Büchern überflüssig. Wie sehen Sie das: Werden auch in 50 Jahren noch Bücher in Bibliotheken stehen?

Als Leiter einer wissenschaftlichen Bibliothek sehe ich diese Frage rein funktional: Forschung und Lehre benötigen heute genauso wie auf lange Sicht eine große Vielfalt von Medien, die eine Vielfalt von Funktionen erfüllen. Diese Vielfalt geht weit über elektronische Medien und gedruckte Bücher hinaus. Deshalb ist es die große Herausforderung für den bibliothekarischen Beruf, auch zukünftig, für Wissenschaft und Studium diese Vielfalt zu managen und die verschiedenen Medien zugänglich zu halten. Da-

zu bedarf es einer großen und täglichen Nähe zur Wissenschaft. Die Zugänglichmachung und Zugänglichhaltung von Information ist und bleibt die Kernaufgabe von Bibliotheken. Mir ist es ein Anliegen, dass die Universitätsbibliothek Regensburg zukünftig alle drei Seiten verbindet: die systematische Bewahrung kulturellen Erbes, die auf direkte Funktionalität für das jeweilige wissenschaftliche Fach ausgerichtete Literaturversorgung und den Ausbau der innovativen elektronischen Dienstleistungen.

Neben den Wissenschaftlern sind die Studenten die größte Nutzergruppe. In der Vergangenheit kam öfters der Wunsch nach einer 24-Stunden-Bibliothek auf, wie es sie an anderen Hochschulen zum Teil bereits gibt. Halten Sie das für sinnvoll?

Lange Öffnungszeiten gehören zu den Kerndienstleistungen einer Bibliothek. Die Praxis in 24-Stunden-Bibliotheken hat allerdings de facto erwiesen, dass die Zeiten zwischen 1 Uhr nachts und 7 Uhr morgens nur in sehr geringem Maße genutzt werden und dass sich hier schlicht und einfach die Investition nicht lohnt. Anzustreben sind daher tägliche Öffnungszeiten von z.B. 8 bis 24 Uhr. Als besonders wichtig hat sich in meiner Erfahrung zudem nicht die besonders späte Abend- oder Nachtöffnung erwiesen, sondern die Öffnung der Bibliothek am Wochenende.

ZUR PERSON

► **André Schüller-Zwierlein** wurde 1972 in Westfalen geboren.

► **An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster** studierte er Anglistik, Romanistik und Publizistik und promovierte dort über die Lyrik T.S. Eliots.

► **Während des Studiums** und der Promotion arbeitete Schüller-Zwierlein sieben Jahre in der Redaktion des Handbuchs der historischen Buchbestände.

► **Das Bibliotheksreferendariat** absolvierte er an der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer und an der Bibliotheksschule in Frankfurt am Main.

► **An der LMU München** war Schüller-Zwierlein ab 2003 zunächst als Fachreferent für europäische Philologien tätig und koordinierte in der Folge u.a. die Vermittlung von Informationskompetenz. 2009 übernahm er die Leitung der Abteilung dezentrale Bibliotheken, zuletzt war er stellvertretender Direktor.

► **Schüller-Zwierlein ist verheiratet** und Vater von zwei Kindern. Seine Frau Prof. Dr. Anne-Julia Zwierlein lehrt an der Universität Regensburg Englische Literatur- und Kulturwissenschaft.

Die Bibliothek ist zunehmend nicht nur Lern-, sondern auch Lebensraum für die Studenten. Wie kann man das fördern?

Die Bibliothek ist ein Lern-, ein Konzentrations-, ein Kommunikationsraum. Sie muss daher verschiedene Zonen ausbilden: Für das Kommunizieren, für das stille Arbeiten, für verschiedene Arten von Gruppenarbeit. Auf diesem Wege sind wir schon: Wir haben in verschiedenen Lesesälen bereits Gruppenarbeitsräume eingerichtet und gerade die Mittel bekommen für den Einbau dreier weiterer großer Gruppenarbeitsräume hier in der Zentralbibliothek. Wichtig ist zudem, dass man nahe bei der Bibliothek etwas essen und trinken oder auch mal telefonieren kann. Wir wollen ja schließlich, dass Studierende den ganzen Tag bei uns verbringen können.

In der Universitätsbibliothek finden auch Ausstellungen oder Lesungen statt. Wollen Sie das fortführen?

Die Bibliothek als kulturelle Plattform ist mir sehr wichtig. Ich würde das gerne ausbauen, allerdings im Einvernehmen mit den anderen Playern vor Ort und mit streng wissenschaftlicher Bindung. Ich möchte das Stadtpublikum näher an die Universität heranholen als das bislang der Fall war. Es gibt viele wissenschaftliche Gegenstände, die auch für ein breites Publikum von Interesse sind, das zeigt auch eine Veranstaltung wie der Science Slam der Universität. Ich sehe die UB als eine Art Schaufenster der Wissenschaft. Wir können helfen, wissenschaftliche Informationen und Inhalte zugänglich zu machen. Und das kann man in Ausstellungen mit verschiedensten Medien besonders gut.

Was ist Ihr Lieblingsbuch oder -autor?

Da gibt es eine ganze Reihe. Wenn ich einen nennen kann, ist das Samuel Beckett, der aus meiner Sicht in vielem unübertroffen ist. Im Moment liegt auf meinem Nachttisch „The Big Typescript“ von Ludwig Wittgenstein.

Haben Sie sich in Regensburg eingelebt, schon einen Lieblingsort gefunden?

Da meine Frau bereits seit 2009 einen Lehrstuhl an der Universität Regensburg innehat, kenne ich die Stadt schon ganz gut. Dass uns nach 15 Jahren Fernbeziehung die Familienzusammenführung hier gelungen ist, war für uns wie ein 6er im Lotto. Ein Lieblingsort ist für mich das Donauufer und andererseits jeder Ort, von dem aus ich den Dom sehen kann – übrigens auch mein Büro.